Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 36 (1956-1957)
Heft: 7

Buchbesprechung: Bücher-Rundschau
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BÜCHER-RUNDSCHAU

Redaktion: Dr. F. Rieter

Geschichte zwischen Philosophie und Politik

«Innige Synthese von philosophischer Besinnung, empirischer Geschichtskenntnis und politischem Verantwortungsgefühl kennzeichnet das abendländische Geschichtsdenken unserer Gegenwart[1]).» Daß Geschichte nicht nur Tatsachenerforschung, Aneinanderreihung von Fakten, Erzählung «wie es gewesen ist» sein kann, sondern vielfältig von der weltanschaulich-philosophischen Perspektive des Historikers beeinflußt ist, ja sein soll, da nur auf dem Boden echter geistiger Fragestellung tief angesetzt und geantwortet werden kann, und daß Geschichte anderseits nicht von der politischen Aktualität getrennt werden kann, da die echte historische Frage eine Frage an die Vergangenheit bedeutet — dieses Verständnis der Geschichte als «Existenzerhellung», als Teil einer umfassenderen, immer wieder neu vorzunehmenden Standortbestimmung ist dem heutigen Historiker vertraut. Croce, Huizinga, Meinecke, Litt und viele andere Philosophen und Historiker haben sich darüber eingehend geäußert (was leider nicht hindert, daß der «Laie» immer noch die Vorstellung hat, daß Geschichte Stubengelehrsamkeit über längst Vergangenes ist und daher nicht «aktuell» sein kann!). Wo aber liegen die Grenzen? Wo beginnt die geschichtsphilosophische Spekulation und wo setzt die Politisierung der Geschichte als Wissenschaft ein? Hier gibt es keine Regeln, hier gilt für den Historiker, daß er sich über seinen Standort Rechenschaft gibt und der Bedingtheit seiner politischen Stellungnahme und seiner Situationsgebundenheit bewußt bleibt. Der Historiker ist einer «schweren Selbstgefährdung» (Litt) ausgesetzt und muß sich immer wieder fragen, ob seine Aussage noch verantwortbar ist.

Walther Hofer, Dozent an der Hochschule für Politik in Berlin, hat sich als Historiker, Geschichtsphilosoph und politischer Journalist betätigt und verfügt daher über die besonderen Voraussetzungen, um die Diskussion sowohl auf der Ebene der Philosophie als auch in Hinblick auf konkrete historische oder politische Fragen vorzutragen. In den vorliegenden sechs Einzelstudien, die sich durch vorbildlich klare Formulierung auszeichnen, rollt Hofer die allgemeine Problematik des modernen Geschichtsdenkens auf, richtet sein Hauptaugenmerk dann aber jeweils auf das deutsche Geschichtsbild der letzten 50 Jahre. Hier kennt er sich ja auch ganz besonders gut aus.

Orientiert an Ranke, Meinecke und Litt, diskutiert er eine Revision der deutschen Geschichtsschreibung. Er zeichnet eindrücklich die Tendenzen nachrankischer Historiker, einerseits der religiösen und idealistischen Voraussetzungen eines Ranke verlustig zu gehen, anderseits aber doch Nation, Staat, Macht und Krieg zu idealisieren, d. h. als geistige Faktoren einzuordnen und ihnen als Träger des Geistes innere Berechtigung zu geben und ihr Doppelgesicht zu übersehen. Ansätze zur Selbstprüfung und Revision nach dem ersten Weltkrieg (Hofer weist hier etwas einseitig immer nur auf Meinecke hin; Walter Götz, E. R. Curtius, Adolf und Max Weber u. a. dürften auch einmal genannt werden) im Sinne einer neuen, kritischen Einsicht in das Problem der Macht und als Frage nach der Entfremdung gegenüber dem Westen wurden leider durch die Kritik am Versailler-Frieden vorzeitig verdeckt. Heute kann Revision nicht heißen, die gesamte Vergangenheit als Vorstufe Hitlers zu deuten, da dies einem verfehlten Determinismus gleichkommen würde; es kann sich aber auch nicht um opportunistische Anpassung oder gar um ein «Vergessen» bestimmter Dinge handeln. Scharf geht Hofer zudem mit allen Versuchen zu Gericht, sich hinter der «historischen Objektivität» zu ver-

stecken, seien dies nun gewisse deutsche Tendenzen, damit alle Revisionsbestrebungen zurückzuweisen, sei dies die «Objektivität» der marxistischen Historiographie, wie sie hinter dem Eisernen Vorhang betrieben wird. Hofer geht es um eine «neue Scheidung von Werten und Unwerten», basierend auf einem neuen Wertsystem, mit der die neuere Geschichte zu durchmessen wäre. Eine solche Revision ist nicht nur in Deutschland notwendig, hier aber doch wohl besonders dringlich.

Rudolf von Albertini

---

[1]) Siehe S. 9 des besprochenen Buches von Walther Hofer, Geschichte zwischen Philosophie und Politik, Studien zur Problematik des modernen Geschichtsdenkens. Verlag für Recht und Gesellschaft AG., Basel 1956.

Neue Beiträge zur Schweizergeschichte

Jubiläumsausgaben

Als gewichtige Nachlese der reichen historiographischen Ernte von 1951—1953, jener Jubiläumsjahre, in denen 12 eidgenössische Orte ihrer Zugehörigkeit zum Bund festlich gedachten, darf das Erscheinen des abschließenden zweiten Bandes der *Geschichte des Landes Glarus* hier angezeigt werden [1]). Schon dem ersten war ein ungewöhnlicher Erfolg beschieden, er mußte in kurzer Zeit neu aufgelegt werden. Landesarchivar *Jakob Winteler,* der verdiente, umsichtige Verfasser, bettet die Glarner Geschichte in den breiten Strom der Schweizergeschichte ein. Der Band reicht von 1638 bis in die Gegenwart, die Sprache ist in vorteilhafter Weise etwas einfacher gehalten, und das Biographische tritt als die Darstellung belebendes, auflockerndes Element stärker hervor. Die Porträts, speziell der führenden Glarner des 19. und 20. Jahrhunderts (Schindler, Heer, E. und J. J. Blumer), fügen sich sinnvoll in das Ganze ein; viele persönliche Züge, Eigentümlichkeiten der glarnerischen Geschichte und manche kulturgeschichtlichen Einzelheiten sind erstmals niedergelegt, in mühevoller Arbeit aus neuen Quellen gezogen. Wie sich im Lande Glarus trotz der scharfen konfessionellen Spaltung, trotz Landesteilung und Anlehnung der Teile an die übrigen Orte ein Gemeinschaftsbewußtsein hielt, wesentlich gefördert natürlich durch die geographische Geschlossenheit des Raumes, wie die Aufklärung das Volk kaum berührte, anderseits die schon im 18. Jahrhundert kräftig wirkende Verbindung zwischen landwirtschaftlicher und industrieller Arbeit zum Segen wurde, oder wie sich die Geschichte der Landsgemeinde, der demokratischen Lehrwerkstätte der Glarner, wechselvoll gestaltete, weiß der Verfasser anschaulich darzustellen. Die allgemeinen Zusammenhänge treten immer wieder hervor, auch in jenen Teilen des Buches, die mit ihrer Fülle lokalhistorischer Details mehr für die glarnerische Leserschaft bestimmt sind. Einige Episoden der neueren Geschichte bedürfen einer gelegentlichen Überprüfung: General Bachmann an der Letz zum Beispiel erscheint vielleicht doch in etwas zu rosigem Licht. Wenn auch die Literaturangaben eher knapp gehalten sind, darf der mit Illustrationen und Textzeichnungen reich ausgestattete, mit Orts-, Personen- und Sachregister versehene Band ein eigentliches Handbuch der neueren Glarner Geschichte genannt werden, zusammen mit dem stattlichen Vorläufer ein eminent fleißiges, verdienstvolles Gelehrtenwerk.

Auch der Jubiläumsband der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, *ARGOVIA,* Band 65, erweist sich als eine wertbeständige Jubiläumsgabe. In ihm sind *Lebensbilder aus dem Aargau 1803—1953,* im ganzen 69 kurze Biographien von berühmten Aargauern vereinigt [2]). Zwar dürfte immer eine Streitfrage sein, wer zu den Besten eines Landes zählt. Das Buch nennt nicht bloß Politiker, sondern auch Wirtschaftsführer, Wissenschafter, Dichter, bildende Künstler, Männer und Frauen. Aus deren Leben haben gegen fünfzig Verfasser das Bleibende mitgeteilt; von einheitlicher Sicht ist demnach keine Rede. Und dennoch, trotz der bunten Vielfalt dieser Lebensbilder,

ist der geschlossene Eindruck des Bandes da: er dürfte in erster Linie der Umsicht des Redaktors *Otto Mittler* zuzuschreiben sein. Wenn in absehbarer Zeit das angekündigte Biographische Lexikon des Kantons Aargau erscheint, in dem wohl auch einige der zu kurz Gekommenen Aufnahme und Würdigung finden, wird der Aargau der biographisch am besten erschlossene Kanton sein. — Im Gefolge der Kantonsjubiläen haben zwei Kantone statistische Quellenwerke in Auftrag gegeben: Tessin und wiederum Aargau. Konnte das Bändchen *Il Ticino in cifre 1803—1953* den Anschluß an Stefano Franscinis «Annali» herstellen [3]), so entstand im Aargau durch gemeinsame Bemühung von mehr als drei Dutzend Mitarbeitern ein einzig dastehendes Nachschlagebuch: *150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen,* das über alle Seiten des Lebens erstaunlich lebendig Auskunft gibt [4]). Wer künftig geologische, geographische, meteorologische Studien macht, die Daten der Behördemitglieder im Aargau, die wichtigsten Erlasse in der Rechtsprechung, Angaben über militärische Verhältnisse, über das soziale oder kulturelle Leben benötigt, wer die industrielle Entwicklung verfolgen oder den Katalog der aargauischen Zeitungen seit 1803 einsehen will, greife zu diesem Band. Tabellen, Karten, graphische Darstellungen stehen reichlich zur Verfügung, die erläuternden Texte erleichtern ihre Benützung. — Neben der hier angezeigten *St. Galler Geschichte* von *Georg* Thürer [5]) ist zum sanktgallischen Jubiläum ein knapper, lebendig geschriebener und inhaltsreicher Abriß der st. gallischen Stadtgeschichte erschienen, den der Stadtrat von St. Gallen bei *Ernst Ehrenzeller* in Auftrag gegeben hat. Das schmucke Bändchen *Von der Stadtrepublik zur Kantonshauptstadt* eignet sich sowohl zu Vergleichen mit andern Stadtgeschichten, als auch zur Verwendung im Unterricht, weil es viele kulturgeschichtliche Angaben enthält [6]). Von anderer Art ist ein Jubiläumsbuch aus Bern, das prächtig bebilderte, mit Plänen und Skizzen wohlversehene Werk von *Paul Hofer* über *Die Wehrbauten Berns* [7]). Aus der Arbeit der Kunstdenkmäler-Inventarisation herausgewachsen, vereinigt es die Ergebnisse von Ausgrabungen aus den Jahren 1951—1953 in sich. In subtiler wissenschaftlicher Arbeit werden die chronikalischen und ausgrabungstechnischen Überlieferungen der Burg Nydegg, die fünf mittelalterlichen Mauergürtel und die zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges erbauten Befestigungswerke (Schanze, Längmauer und Türme) festgehalten. Das Ganze formt sich zum Bild vom Wachsen und zur Darstellung des städtebaulichen Antlitzes einer spätmittelalterlichen Stadt, die ihr ehrwürdiges Aussehen bis zum heutigen Tag beibehalten hat. Erfreulich ist besonders, daß der Verfasser die bernische Besonderheit der architektonischen Entwicklung in den abendländischen Zusammenhang hineinstellt.

Zur Geschichte der Alten Eidgenossenschaft

Auf die uns in den vergangenen Jahren zugesandten Doktorarbeiten und kleineren Schriften kann im Rahmen dieser Sammelbesprechung leider nur hingewiesen werden. Das leise Unbehagen darüber verdrängt der Schreibende mit dem Gedanken, auch ein kurzer, persönlicher Hinweis könne Interesse finden und empfehlend wirken, selbst wenn er der historiographischen Leistung des Verfassers nicht gerecht wird. *Walter Schaufelberger* danken wir für eine der anregendsten Dissertationen der letzten Zeit. In seinem Buch *Der Alte Schweizer und sein Krieg (Studien zur Kriegführung vornehmlich im 15. Jahrhundert)* wird die Frage untersucht, wie der einzelne Eidgenosse den Krieg erlebt hat [8]). Das Menschliche steht im Vordergrund: nicht die Chronisten, die den Alltag des Soldaten kaum wiedergegeben haben, oder die Abschiede dienen dem Verfasser als Hauptquelle, sondern die in einigen schweizerischen Archiven liegenden Briefe der Feldschreiber, Offiziere und Soldaten. Ein neues Bild der eidgenössischen Wehrhaftigkeit entsteht, die Kehrseite gewissermaßen mit den Mängeln, Schwächen, Ungelegenheiten, Zwischenfällen des Alltags. Was als Ruhm und vollendete Organisation erschien, wird in der Sicht der Teilnehmer zur undisziplinierten Raufboldetat. Zwar beschränkt sich der Verfasser auf die Untersuchung der Kriegsvorbereitung, und den Ablauf der Kriege zeigt er nur am Beispiel der Verpflegung auf. Nach einer Studie über die Moral der alten Eidgenossen kommt er trotzdem

zu Schlußfolgerungen, die das «bisherige» (besser: einstige) Bild von den tapfern, ausgezeichnet geschulten, disziplinierten eidgenössischen Kriegern, von den im 19. Jahrhundert manchmal etwas glorifizierten «Heldenvätern» stören könnten. Das verdienstvolle Buch Schaufelbergers bedarf wohl der Ergänzung, es ruft einer neuen Gesamtuntersuchung, die auch einige von Schaufelberger übersehene Fragen löst. Wann schreibt man vor allem Briefe? Wenn man ein Anliegen hat, in Not oder Sorge ist, sich rechtfertigen oder beschweren muß. Solange diese psychologischen Momente in jedem einzelnen Fall unberücksichtigt bleiben, darf man den Quellenwert des reichen Briefmaterials aus den Zeiten von Murten und Schwaderloh nicht überschätzen. Weder mit der Aufreihung solcher Briefstellen, welche die größtenteils bekannten Schattenseiten der eidgenössischen Militärgeschichte beweisen, noch mit der Reduktion der altschweizerischen Wehrhaftigkeit auf die Elementarkräfte im Volk wird man das Geheimnis der Staatsbildung und des Aufstieges der alten Eidgenossenschaft lüften, höchstens neue Belege bringen für die durch Reislaufen und Pensionenwesen beförderte moralische Entartung des Volkes. Schaufelbergers große Arbeit ist verdienstlich, weil sie diese Zerfallserscheinungen der spätmittelalterlichen Welt in der alten Eidgenossenschaft anhand individueller Zeugnisse wiederum anschaulich macht. Mit ihrer leichten Tendenz zur «Demaskierung», zur Entheroisierung der Schweizergeschichte aber rennt die Studie offene Türen ein. — In einer Basler Dissertation gibt *Rudolf Meyer* einen Beitrag zur Geschichte der Publizistik: er sammelt, registriert und ordnet — soweit es die Fülle erlaubt — die in sechs schweizerischen Bibliotheken aufbewahrten *Flugschriften der Epoche Ludwigs XIV.* [9]). Die Arbeit hat dokumentarischen Wert; sie ermöglicht es, die Pamphlete, Libellen, religiösen Erbauungsschriften, Traktätchen usw. aus den Jahren 1661—1679 auf ihren Inhalt und ihre Problematik zu prüfen. — Daß sich der Siebenjährige Krieg, hundert Jahre später, in der Schweiz des 18. Jahrhunderts viel stärker ausgewirkt hat als bisher angenommen, beweist *Paul Meyer* mit seiner Basler Doktorarbeit: *Zeitgenössische Beurteilung und Auswirkung des Siebenjährigen Krieges (1756—1763) in der evangelischen Schweiz* [10]). Auch hier sind die umfassenden Bestände an Flugschriften aus der Zeit, die sich in schweizerischen Bibliotheken befinden, gesichtet und ausgewertet worden, daneben die wegen der obrigkeitlichen Zensur nur berichtenden, selten wertenden Zeitungen und die ergiebigeren Zeitschriften. Der Verfasser, der sich auf eine begonnene Arbeit stützen konnte, hat es aber verstanden, auch Ratsprotokolle, amtliche Korrespondenzen und Privatbriefe heranzuziehen. Von besonderem Interesse sind die Urteile über Friedrich von Preußen, der von einigen geradezu schwärmerisch verehrt und von allen bewundert wurde. — In einem schmalen Büchlein hat *Walter Stutzer* aus den Schriften, Briefen und Notizen Rousseaus Aussagen über die Schweiz zusammengetragen, wie sie sich zahlreich und im gefühlsseligen Ton der Zeit vorfinden. Die Quellen sind zuverlässig beigefügt, auch Angaben über Briefe von Zeitgenossen, die sich auf den großen Genfer und sein helvetisches Bekenntnis beziehen. In der Schrift *Jean-Jacques Rousseau und die Schweiz* wird ein Stück 18. Jahrhundert lebendig [11]). — Ein altzürcherisches Geschlecht, das in seinem männlichen Stamm bereits erloschen ist, hat durch *Hans Erb* eine breit angelegte und doch konzentriert dargebotene Familiengeschichte erhalten, von der wesentliche Teile in einem Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft Zürich zugänglich gemacht wurden [12]). *Die Steiner von Zug und Zürich, Gerichtsherren von Uitikon,* gehörten zur Gesellschaft der Constaffel. In dem von *W. H. Ruoff* sorgfältig mit Stammtafeln ergänzten Band ist zu lesen, wie sich eine verhältnismäßig kleine, aber traditionsbewußte Familie durch Jahrhunderte hindurch verzweigt und in einzelnen Vertretern um die Stadt verdient gemacht hat. Der Beitrag Erbs zur Sozial- und Personengeschichte des alten Zürich ist wertvoll, er bringt aus den persönlichen Aufzeichnungen einiger Glieder der Familie manches Wissenswerte. — Ein Magistrat aus einer andern Zürcher Familie, der 43 Jahre lang seiner Vaterstadt treu und umsichtig gedient hatte, hinterließ die Akten aus seiner Amtstätigkeit in bester Ordnung und mit persönlichen Notizen ergänzt. *Die Tagebücher des Ratsherrn Hans Jacob Pestalozzi,* der von 1749 bis 1831 lebte, enthalten kluge, staats-

männische Gedanken zur Zeit, berichten von den bewegten Jahren, in denen dieser Zeit- und Altersgenosse Goethes lebte [13]). Von Interesse für den Historiker sind vor allem jene Aufzeichnungen, die Pestalozzi auf diplomatischen Missionen machte: 1792 in Genf und 1795 in Basel, als diese Städte gegen die Franzosen gesichert werden sollten, besonders aber 1798 in Rastatt, wo Pestalozzi erfolglos am Kongreß teilnahm, und in Frauenfeld, wo die Befreiung des Thurgaus und des Rheintals aus der eidgenössischen Untertanenschaft geregelt werden mußte. *Rudolf Pestalozzi,* der Ururenkel des Verfassers, bearbeitet die Notizen so, daß sie bequem und mit Gewinn zur Hand gezogen werden können, wenn man sich die Zeit der untergehenden alten Eidgenossenschaft vergegenwärtigen will. — Das Interesse an Leben und Werk des großen Geschichtsschreibers *Johannes von Müller* ist neu erwacht. Die Vaterstadt Schaffhausen läßt nun dem Briefwechsel mit Herder eine zweite Publikation folgen, in der *Kleine Schriften* zusammengefaßt und von kundiger Hand eingeleitet werden [14]). Die Stücke sind teilweise wenig bekannt. Neben den Fragmenten von dem Kriegswesen (Bearbeiter: *Ernst Steinemann*), den Schriften zum Fürstenbund *(Karl Schib)* und zum Basler Frieden *(Albert Steinegger)* ist es vor allem die erstaunliche, wohl allzu zeit- und zweckgebundene Schrift über die Reisen der Päpste *(Peter Vogelsanger),* die neu überrascht. Dazu gibt *Kurt Bächtold* aus den Gesammelten Werken das wieder, was Johannes von Müller über die Geschichte seiner Vaterstadt Schaffhausen geschrieben hat. Hätte man sich auch ein besseres Einvernehmen zwischen Basel und Schaffhausen im Geiste wissenschaftlicher Zusammenarbeit wünschen mögen — verschiedene Schriften und Briefe Müllers sind sowohl in den kürzlich von E. Bonjour besorgten, wie auch in den beiden Schaffhauser Ausgaben erschienen —, so ist es doch erfreulich, daß in den letzten Jahren wesentliche Teile des Werkes von Müller wieder zugänglich gemacht worden sind. Möge sich bald ein Forscher finden, der sich hinter die von Karl Henking begonnene Biographie des großen Geschichtsschreibers setzt. — Eine klärende, vorzüglich abgewogene Studie bietet *Christoph von Steiger* in seinem schön ausgestatteten Buch *Innere Probleme des bernischen Patriziates an der Wende zum 18. Jahrhundert,* in dem die Schwierigkeiten und die Komplexität der Verhältnisse in der stadtbernischen Aristokratie um 1700 anschaulich gemacht werden [15]). Wie der Gefahr einer Herrschaft weniger Familien begegnet, äußeren Angriffen entschlossen entgegengetreten wurde, blieb bisher darum unberücksichtigt, weil man in unserer Zeit — als Reaktion auf die aristokratenfeindliche Geschichtschreibung des 19. Jahrhunderts — das bernische Patriziat gern im Abendglanz der aufgeklärten zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sieht. Steiger lehrt, daß diese Sonnseiten das Ergebnis jahrzehntelanger innerer Reifeprozesse sind, zu denen auch Pietismus und Aufklärung entscheidend beigetragen haben.

Aus der Schweizergeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts

Der Zusammenbruch der herrschaftlichen Verhältnisse im Jahre 1798, der Übergang von der Landeshoheit zur neuen Ordnung mit ihrer zögernd demokratischen Form führte zur Aufhebung des Kloster-Fürstentums St. Gallen. In der umfangreichen, neue Quellen sorgsam verarbeitenden und leicht lesbaren Freiburger Dissertation von *Alfred Meier* wird sie im einzelnen festgehalten [16]). Das Buch *Abt Pankraz Vorster und die Aufhebung der Fürstabtei St. Gallen* enthält in den drei Hauptteilen eine Darstellung der demokratischen Kräfte vor 1798 und der vertraglichen Zusicherungen des Abtes an die sich auflehnenden Untertanen, dann eine Aufzeichnung der Bemühungen des Abtes Vorster, mit Hilfe ausländischer Mächte die Fürstabtei zu restaurieren, und endlich die Geschichte der Aufhebung des Klosters 1805. Der Verfasser zeichnet die Persönlichkeit des letzten Abtes von St. Gallen verständnisvoll und doch kritisch nach. Er verschließt sich auch den Gründen nicht, die zur Aufhebung von Fürstabtei und Kloster führen mußten. Die mit wichtigen Quellentexten ergänzte Darstellung in dem sehr reichhaltig ausgestatteten Band darf als gründliche, wissenschaftlich einwandfreie Studie gelobt und empfohlen werden. — Während sich die jungen Historiker kaum mehr für die Mediations- und noch seltener für die Restaurationszeit

interessieren, sind in den vergangenen Jahren verschiedene Erstlingsarbeiten herausgekommen, die ein Thema aus der Regenerationsbewegung in der Schweiz, der Zeit nach 1830, behandeln. Zwar scheinen die Archivalien auch hier im wesentlichen ausgewertet worden zu sein, doch lassen sich noch einige Lichter aufstecken, wenn Führer und Gegner dieser Bewegung nach ihrer persönlichen, biographischen Seite oder nach ihrer geistesgeschichtlichen Stellung untersucht werden. Briefe, Tagebücher, Randnotizen usw. können dabei als Quellen dienen. In seiner Freiburger Dissertation *Ludwig Snell und der schweizerische Radikalismus (1830—1850)* sucht *Anton Scherer* einen Beitrag zur Frage zu geben, wie stark der Einfluß dieses deutschen Freiheitskämpfers und Flüchtlings auf die Verfassungsbewegung in der Schweiz, auf die großartige Förderung des allgemeinen Bildungswesens nach 1830 und auf die konfessionellen Streitigkeiten gewesen ist [17]). Ein schriftlicher Nachlaß stand dabei nicht zur Verfügung. Trotzdem gelang es dem Verfasser, von seinem Standort aus ein Bild der bedeutenden Persönlichkeit Ludwig Stells zu geben und manche Einzelzüge deutlicher werden zu lassen. Sprachlich hätte man sich mehr Sorgfalt gewünscht, inhaltlich wäre manches zu erwidern, wozu hier der Raum fehlt. Vor allem ist einzuwenden, daß die Regenerationsbewegung kaum als Werk deutscher Refugianten betrachtet werden darf, sondern ihre schweizerische Prägung hat. Die Rolle Ludwig Snells in dieser Bewegung darf nicht überschätzt werden; persönlich halte ich den Einfluß seines Bruders Wilhelm Snell für größer, der als Professor in Basel Lehrer einer Reihe von Regenerationsführern war. — In sauberer Gedankenführung untersucht *Max Jufer Das Siebnerkonkordat von 1832* [18]). Vorgeschichte, Inhalt, Aus- und Nachwirkung dieser, einen altschweizerischen Rechtsusus erneuernden Vertragsvereinbarung werden in seiner Berner Dissertation vorbildlich klar dargestellt. Das von Kasimir Pfyffer betriebene Konkordat enthielt formal nichts Bundeswidriges, doch trug es durch den Zusammenschluß der regenerierten Kantone indirekt zum Bündnis der konservativen Orte im Sarner Bund bei. Es erreichte seine Ziele nicht, weil die auf Revision des Bundesvertrages hinarbeitende Bewegung ihre Stoßkraft verlor und sich in Einzelaktionen auflöste. Das Schlußkapitel der Schrift Jufers enthält eine ausgezeichnete staatsrechtliche Wertung des Konkordates «in historischer Sicht», eine reife und überlegene Beurteilung der Kernfrage nach dem Verhältnis des Konkordates zum Bundesvertrag von 1815, der man nur zustimmen kann. — Wie intensiv sich Zürich für die Revision des Bundesvertrages eingesetzt hat, macht *Markus Gröber* in seiner Doktorarbeit *Zürich und der Versuch einer Bundesreform 1831—1833* auf umsichtige, kluge Weise deutlich [19]). Geradezu reizvoll ist es, die umfangreiche Studie mit jener Jufers zu vergleichen, weil auf weite Strecken die gleichen Ereignisse — bei anderer Fragestellung — untersucht werden. Im Vorstoß Zürichs zur Bundesreform, den am deutlichsten der Thurgau aufnahm, ist ein ausgleichendes, die Gegensätze überbrückendes Moment enthalten, das vielleicht mit der Stellung Zürichs als Tagsatzungsort zusammenhängen könnte. Gröber weiß aus den Ratsprotokollen, aus Zeitungen und Briefen manche Einzelheit zu berichten und in den Zusammenhang hineinzustellen; leider ist seine Sprache da und dort ungepflegt. — Die führenden Politiker der Regenerationszeit wurden teilweise zu Baumeistern des Schweizerischen Bundesstaates von 1848. Erfreulicherweise haben einige in letzter Zeit die verdiente biographische Würdigung erhalten: es sei an das prächtige Winterthurer Gedenkbuch über Jonas Furrer erinnert oder an die große Monographie von Hans Häfliger, die Bundesrat Josef Munzinger ehrt. In einem besonders sorgfältig ausgestatteten Buch gibt *Rudolf A. Heimann* ein lebendiges, umfassendes und — wie mir scheint — gültiges Bild des Freischarenführers *Johann Ulrich Ochsenbein*, den man gemeinhin als Haudegen und ehrgeizigen Politiker in Erinnerung hat [20]). Ochsenbeins Schicksal war eigenartig, sein steiler Aufstieg und rascher Fall nur in einer sich erneuernden Zeit möglich. Als Führer des Zweiten Freischarenzuges gegen Luzern [der nicht darauf hinzielte, «die Jesuiten aus dieser Stadt zu vertreiben», wie der Verfasser S. 1 schreibt, sondern die Regierung stürzen wollte, die so unklug war, die Jesuiten — die erst im Sommer 1845 eintrafen — zu berufen] wurde Ochsenbein zunächst kaltgestellt, dann aber

1847 zum Präsidenten der Eidgenössischen Tagsatzung gewählt. Mit 37 Jahren war er Mitglied des ersten Bundesrates. Sieben Jahre darauf fiel er in der Wiederwahl durch, weil er beim Versuch, zwischen den Liberalen und den Konservativen seines Heimatkantons Bern zu vermitteln, in ein Zwielicht geraten war. Als Offizier in der Armee Napoleons III. brachte er es zum Brigade-, in der Armee der Dritten Republik zum Divisionsgeneral und Platzkommandanten von Lyon, und nach seiner Rückkehr lebte er in kleinen Verhältnissen bis 1890. Diesem außergewöhnlichen Mann voller Aktivität und Widersprüche, dem schon vor vier Jahrzehnten Hans Spreng eine nicht zu Ende geführte Biographie gewidmet hat, geht nun Heimann mit großem Verständnis und wohlgeschultem Blick nach; er stellt die Zeugnisse zusammen, die den Menschen, den Politiker und den Staatsmann Ochsenbein schärfer erfassen lassen. Besonders erhält die geistige Grundhaltung des Mannes Relief: Ochsenbeins Auffassung vom Menschen, von Volk und Staat, sein gedämpfter Fortschrittsglaube und — überraschend! — seine Religiosität werden aufs schönste deutlich gemacht, so daß manches Urteil über ihn revidiert werden muß. Vielleicht wäre es verdienstlich, wenn gelegentlich auch die psychologischen Momente im bewegten Leben dieses Mannes näher untersucht werden könnten, die es erst erklären, warum Ochsenbein, trotz seiner idealistischen Geistigkeit, scheitern mußte. — Ebenfalls aus einer Zürcher Dissertation ist ein Buch hervorgegangen, das uns eine weitere Führergestalt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahebringt: *Hans Hillers* vorbildliche Würdigung von *Arnold Otto Aepli (1816—1897)*[21]). Der Verfasser sieht in Landammann Aepli eine für den Kanton St. Gallen bedeutungsvolle Persönlichkeit, die in einem entscheidenden Moment der Kantonsgeschichte, als der konservativ-liberale Gegensatz das Werk Müller-Friedbergs in Gefahr zu bringen drohte, eine Mittlerrolle übernahm und zum glücklichen Ende führen konnte. Dem Wirken in der engeren Heimat und im jungen Bundesstaat wird Hiller aufs trefflichste gerecht. Aepli ist neben J. K. Kern, Heer, Hammer, Arnold Roth u. a. einer jener Politiker im jungen Bundesstaat, die zum Aufbau einer neuen schweizerischen Diplomatie beitrugen: er versah 1866 das Amt eines Geschäftsträgers und 1883—1893 dasjenige eines Gesandten der Eidgenossenschaft in Wien mit großer Auszeichnung. Zu einem vollständigen Bild der Verdienste Aeplis muß daher die Untersuchung seiner Diplomatentätigkeit verhelfen.

Die Pioniere der schweizerischen Wirtschaft, die im 19. Jahrhundert die bescheidenen Anfänge der heutigen Weltfirmen eingeleitet haben, rücken stärker ins Blickfeld. Zum 150jährigen Bestehen der Georg Fischer Aktiengesellschaft in Schaffhausen wurde eine vornehm ausgestattete Schriftenreihe herausgegeben, aus der die 1951 erschienenen bemerkenswerten Tagebücher und die auf ihnen basierende Biographie des Gründers dieser Firma hervorgehoben seien. Im Buch *Johann Conrad Fischer 1773—1854* haben sich die beiden Verfasser *Karl Schib* und *Rudolf Gnade* in die Aufgabe so geteilt, daß Schib etwas weit ausholend Lebensgang, politisches und wirtschaftliches Wirken nachgezeichnet, Charakter und Ideenwelt zu erfassen versucht hat, Gnade im Kapitel «Der Metallurg» dem Erfinder des Stahlformgusses gerecht wird[22]). Auffallend bei der starken Persönlichkeit Fischers ist der Gegensatz zwischen der Enge seiner in der handwerklichen Kleinwelt des 18. Jahrhunderts wurzelnden Heimatverbundenheit und seiner Weltoffenheit, mit der er die materielle Revolution seiner Zeit und die Wechselfälle der europäischen und schweizerischen Entwicklung aufmerksam verfolgt. Fischer, politisch ein liberaler Föderalist, darf wohl nicht überschätzt werden: er blieb ein gescheiter, origineller Handwerker, ein geachteter Magistrat und Erfinder, der die Wandlungen seiner Jahre studierte, ohne sie immer voll zu begreifen (Eisenbahnbau!). Im ganzen ist das Beste das, was er als Erfinder und Unternehmer leistete; im Geistesleben, in Politik und Wirtschaftspolitik besaß Schaffhausen auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bessere Köpfe.

Eine wertvolle Studie und zugleich eine Ergänzung der bereits schon ansehnlichen Segesser-Literatur bietet Dr. *Ruedi Keel* in seiner Schrift *Die Demokratie im Denken Philipp Anton von Segessers (1817—1888)*[23]). Sie zeigt auf, wie ein konservativer Politiker von seinem katholisch-aristokratischen Standort aus die Demokratie beurteilt, ihrem menschlichen Gehalt mit der Zeit

gerecht wird, ihrer sozialen Struktur und Aufgabe aber unzugänglich bleibt. Es ist ein Verdienst des Verfassers, die Gedanken des Luzerner Staatsmannes über die Demokratie gesammelt und geordnet zusammengestellt zu haben, auch wenn manche Äußerung zeitgebunden und das Bild uneinheitlich erscheint. — Die Decurtins-Biographie liegt abgeschlossen vor uns. *Karl Fry* hat auch den zweiten Band des großen Werkes *Kaspar Decurtins, der Löwe von Truns* mit besonderer Anteilnahme und unter Benützung eines ausgedehnten Quellenmaterials geschrieben [24]). Er bringt die minutiös aufgedeckte, wechselvolle Gründungsgeschichte der katholischen Universität Freiburg i. Ue., deren Anfangsschwierigkeiten Georges Python und Decurtins gemeinsam aus dem Wege räumten. Wiederum treten die verschiedenen Tätigkeitsgebiete des Bündner Politikers hervor: der Sozialtheoretiker und -politiker, der sich außergewöhnlich weit links hinauswagte, der Gelehrte, dem die rätoromanische Kulturwahrung ein wichtiges Anliegen war und der als Freiburger Professor den Kampf gegen den Modernismus mit Hartnäckigkeit führte, und wiederum der streitbare Mann aus den Bündner Bergen. Das Werk Pater Frys mündet in die Beschreibung der letzten Lebensjahre und in eine Gesamtwürdigung des Katholikenführers ein. Die ganze biographische Würdigung Kaspar Decurtins, für die breite Leserschaft gedacht, verdient als schriftstellerische Leistung hohe Anerkennung, auch wenn sie nicht alle Wünsche des historisch interessierten Lesers erfüllt und Bedeutung, Wirken, geistiges Format und Persönlichkeit von Decurtins zweifellos überschätzt. Geradezu ärgerlich und überflüssig sind auch im zweiten Band einige Stellen, die dem protestantischen Leser weh tun müssen. Sie heben sich unvorteilhaft ab vom Urteil des Protestanten Paul Gygax, mit dem P. Karl Fry das vorletzte Kapitel seines Werkes schließt: «Wenn die sozialen Ideen, denen Decurtins gelebt hat, einmal verwirklicht werden, dann blüht neues Leben in Europa.» — Einem besonderen Kapitel der neueren Schweizergeschichte geht *Johann Jakob Aellig* in seiner Basler Dissertation nach [25]). *Die Aufhebung der schweizerischen Söldnerdienste im Meinungskampf des 19. Jahrhunderts* stellt zwei Probleme: ein militärgeschichtliches, das die Ursachen und Durchführung der Liquidation fremder Dienste umfaßt, sowie ein politisches, welches das Verhalten der öffentlichen Meinung und einzelner Männer dazu erkennen läßt. Die Arbeit Aelligs, die einer kurz vor Kriegsausbruch erschienenen Berner Dissertation von Hans Dubler (über den Kampf um den Solddienst der Schweiz im 18. Jahrhundert) ergänzend zur Seite tritt, legt das Hauptgewicht auf die zweite Frage, indem sie die Gesetze und Verfügungen von Bund und Kantonen in der Frage der Militärkapitulationen zusammenstellt und mit einiger Umsicht aufnimmt, wie sich die einzelnen Gruppen, Richtungen und Politiker zu diesem Problem geäußert haben. Die Bemühungen des Bundesrates, auf diplomatischen Wegen die Aufhebung der Solddienste zu erreichen (Aktionen gegen die Werbebüros in Pontarliers, Lörrach usw.; Mission La Tour nach Neapel u. a.) werden übersehen, die Literatur ist unvollständig benützt worden, und vor allem ist zu bedauern, daß der Verfasser seine Untersuchung nicht auf General Dufour, Oberst Huber-Saladin, Ochsenbein und andere ausgedehnt hat, denen gerade in dieser Frage ein bedeutendes Wort zukommt. So vermag die Studie nicht alle Wünsche zu erfüllen. Ihr Verdienst liegt darin, daß sie auf eine wichtige Frage der Außenpolitik nach 1848 hinweist und trotz der viel zu ausführlichen Behandlung der Vorgeschichte noch wertvolles Material zum Studium dieser Frage beibringt. — Schon wagt sich ein junger Historiker an eine wissenschaftliche Untersuchung des Generalstreiks von 1918 heran. Dies ist bald vier Jahrzehnte nach den stürmischen Ereignissen am Ende des ersten Weltkrieges nicht verfrüht, doch darf die Darstellung von *Willi Gautschi* im Buch *Das Oltener Aktionskomitee und der Landes-Generalstreik von 1918* darum nicht als abschließend bezeichnet werden, weil sie auf einseitiger Quellenlage beruht [26]). Dem Verfasser, der um ein ruhiges, abgewogenes Urteil bemüht ist, standen die Akten im Archiv des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, die Protokolle der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, die Tagespresse sowie Erinnerungen und Aufzeichnungen von Mitgliedern des Oltener Streikkomitees zur Verfügung, dagegen hinderte die auch in andern Ländern übliche Schutzfrist eine Konsulta-

tion der Akten im Bundesarchiv, vor allem der Bundesratsprotokolle. Um so anerkennenswerter ist es, wie Gautschi nüchtern, gerecht die Ereignisse besonders innerhalb der Führerschicht der damals noch stark revolutionär gesinnten Sozialisten beurteilt. Er stellt die Frage nach den Bedingungen, die das Zustandekommen der Aktion ermöglichten, nach dem Ziel und nach der Rolle der Mitglieder des Oltener Aktionskomitees sowie nach den innenpolitischen Auswirkungen des Revolutionsversuches. Besonders dankbar nimmt man den Anhang entgegen: er enthält eine Dokumentensammlung zur Geschichte des Generalstreiks, die Aufrufe des Streikkomitees und der Behörden, das Memorial General Willes an den Bundesrat und die Streikinstruktionen. So legt der Verfasser den Boden für eine spätere, umfangreichere Darstellung dieser großen Landeskrise, die auch die amtlichen Akten, die militärische Seite und die persönlichen Aufzeichnungen von Behördemitgliedern, Offizieren und Soldaten berücksichtigen kann. — Endlich dürfen wir mit Vergnügen wiederum auf die reichhaltigen, kulturgeschichtliche Quellen und Studien verbreitenden Hefte der *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* hinweisen [27]). Aus den uns freundlicherweise zugesandten letzten Jahrgängen dieser wertvollen Publikation erwähnen wir die folgenden, Interesse verdienenden Arbeiten: *Hans Bloesch* über *Die Blütezeit der bernischen Aristokratie* (Heft 3/1953), *Edgar Bonjour* über *Bernische Korrespondenten des jungen Johannes von Müller* (2/1954), *Fritz Huber-Renfer* über *Berndeutsch und Hochdeutsch im Werk Jeremias Gotthelfs* (1/1955), *Kurt Guggisberg* über *Jeremias Gotthelf und die Hochschule* (2/1955) und *F. A. Volmar* über *Arthur Schopenhauer und das Berner Oberland* (4/1955).

Albert Schoop

---

[1]) Jakob Winteler: Geschichte des Landes Glarus, Band II, Von 1638 bis zur Gegenwart. Zur 600-Jahr-Feier des Glarnerbundes 1352—1952, herausgegeben von der Regierung des Kantons Glarus. Kommissionsverlag E. Baeschlin, Buchhandlung, Glarus 1954. [2]) Lebensbilder aus dem Aargau 1803—1953. ARGOVIA, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, 65. Band. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau 1953. [3]) Il Ticino in cifre 1803—1953. Bellinzona 1954. [4]) 150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen. Herausgegeben vom Regierungsrat des Kantons Aargau. Verlag der Neuen Aargauer Zeitung 1954. [5]) Vgl. Schweizer Monatshefte Juli 1955, S. 248. [6]) Von der Stadtrepublik zur Kantonshauptstadt. Ein Abriß der St. Gallischen Stadtgeschichte, von Ernst Ehrenzeller. Zur 150-Jahrfeier des Kantons St. Gallen. Tschudy-Verlag, St. Gallen 1953. [7]) Paul Hofer: Die Wehrbauten Berns. Benteli-Verlag, Bern 1953. [8]) Walter Schaufelberger: Der Alte Schweizer und sein Krieg. Studien zur Kriegführung, vornehmlich im 15. Jahrhundert. Wirtschaft - Gesellschaft - Staat. Zürcher Studien zur Allgemeinen Geschichte, Band VII. Europa Verlag, Zürich 1952. [9]) Rudolf Meyer: Die Flugschriften der Epoche Ludwigs XIV. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 50. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel und Stuttgart 1955. [10]) Paul Meyer: Zeitgenössische Beurteilung und Auswirkung des Siebenjährigen Krieges (1756—1763) in der evangelischen Schweiz. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 53. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel und Stuttgart 1955. [11]) Walter Stutzer: Jean-Jacques Rousseau und die Schweiz. Vineta-Verlag in Basel 1950. [12]) Hans Erb: Die Steiner von Zug und Zürich, Gerichtsherren von Uitikon. Ein Beitrag zur Sozial- und Personengeschichte des alten Zürich. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band 38, Heft 2. Zürich 1954. [13]) Die Tagebücher des Ratsherrn Hans Jacob Pestalozzi 1792—1798. Bearbeitet von Rudolf Pestalozzi. 117. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses Zürich für 1954. Kommissionsverlag Beer & Co. in Zürich. [14]) Johannes von Müller: Kleine Schriften. Herausgegeben vom Stadtrat von Schaffhausen und vom Historischen Verein des Kantons Schaffhausen. Schaffhausen 1954. [15]) Christoph von Steiger: Innere Probleme des bernischen Patriziates an der Wende des 18. Jahrhunderts. Schriften der Berner Burgerbibliothek. Bern 1954. [16]) Alfred Meier: Abt Pankraz Vorster und die Aufhebung der Fürstabtei St. Gallen. Studia Friburgensia, neue Folge 8. Universitätsverlag Freiburg/Schweiz 1954. [17]) Anton Scherer: Ludwig Snell und der

schweizerische Radikalismus (1830—1850). Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. Beiheft 12. Universitätsverlag Freiburg/Schweiz 1954. [18]) Max Jufer: Das Siebnerkonkordat von 1832. Diss. phil. Bern. Buchdruckerei Dr. J. Weiß, Affoltern a. A. 1953. [19]) Markus Gröber: Zürich und der Versuch einer Bundesreform 1831—1833. Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft. Band 20. Verlag Dr. J. Weiß, Affoltern a. A. 1954. [20]) Rudolf A. Heimann: Johann Ulrich Ochsenbein. Der Mensch — Der Politiker — Der Staatsmann. Verlag Stämpfli & Cie., Bern 1954. [21]) Hans Hiller: Arnold Otto Aepli. Sein Wirken in Bund und Kanton. Verlag der Fehrschen Buchhandlung. St. Gallen 1953. [22]) Karl Schib und Rudolf Gnade: Johann Conrad Fischer 1773—1854. Herausgegeben von der Georg Fischer Aktiengesellschaft, Schaffhausen 1954. [23]) Dr. Ruedi Keel: Die Demokratie im Denken Philipp Anton von Segessers (1817—1888). Juris-Verlag, Zürich 1950. [24]) Karl Fry: Kaspar Decurtins, der Löwe von Truns. Band II. Thomas Verlag, Zürich 1952. [25]) Johann Jakob Aellig: Die Aufhebung der schweizerischen Söldnerdienste im Meinungskampf des neunzehnten Jahrhunderts. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft. Band 49. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel und Stuttgart 1954. [26]) Willi Gautschi: Das Oltener Aktionskomitee und der Landes-Generalstreik von 1918. Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 22. Verlag Dr. J. Weiß, Affoltern a. A. (Zch.) 1955. [27]) Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde. Redaktion: Dr. Hans Strahm. Verlag Paul Haupt, Bern.

Eranos 1955

Das Thema, das den Vorträgen der Eranos-Tagung vom August 1955 ihren gemeinsamen Rahmen gab, lautete: *Der Mensch und die Sympathie aller Dinge.* Antrieb zu dieser Problemstellung mag die Frage gewesen sein, ob und wie weit der Mensch in die verwirrende Vielfalt der Welt, in der er lebt, hineinpasse, wie weit er sich in ihr heimisch fühlen könne. Vielleicht kommen wir dem Gemeinten am nächsten, wenn wir mit dem Wörterbuch *συμπαθέω* übersetzen mit «gleiche Empfindung haben, in Übereinstimmung oder in Wechselwirkung mit etwas oder mit jemandem stehen». In diesem Sinne scheint das Thema auch von den beiden Beiträgen aufgefaßt zu sein, auf welche wir hier etwas näher eintreten wollen.

Max Knoll referiert über *Endogene Rhythmen und biologische Zeit.* Ausgehend von den bekannten, dem Tag- und Nachtrhythmus folgenden Blattbewegungen der Pflanzen findet man indessen gewisse Arten, die ihren gewohnten Rhythmus auch dann beibehalten, wenn der Hell-Dunkel-Wechsel beispielsweise alle 6 (statt alle 12) Stunden eintritt. Diese Beobachtung führt zur Unterscheidung von exogenen und endogenen (d. h. «von außen», bzw. «von innen» bewirkten) biologischen Zeitabläufen, welche sich als «Ereigniszeit» von der abstrakten physikalischen Zeit abheben.

Ähnliches findet sich im Bereich des Psychischen. Jedermann weiß aus unmittelbarer Erfahrung, daß physikalische Zeit und «Erlebniszeit» oft divergieren. Man denke z. B. an den so verschiedenartigen Einfluß von Stimmungen wie Spannung, Langeweile, Freude, Angst auf das Zeitgefühl. Eine objektive Unterbauung erhalten diese durch Introspektion gewonnenen subjektiven Ergebnisse durch die Tatsache, daß seelische Aktivität stets an die elektrische Anregung funktioneller Netzwerke des Nervensystems gebunden erscheint und daher im sogenannten Elektroenzephalogramm (EEG) anschaulich festgehalten werden kann. Diese Oszillogramme gestatten uns Einblicke in die zeitlichen Abläufe der psychischen Aktivität; d. h. sie zeigen die Divergenzen zwischen konkreter psychophysiologischer und abstrakter physikalischer Zeit.

Nun — und dies ist das Entscheidende — zeigen weitere Experimente im biologischen und biopsychologischen Bereich eine Tendenz der Organismen,

ihren Eigenrhythmus Verschiebungen des exogenen Rhythmus anzupassen. Diese Anpassung an die Umwelt geht stets mit einer Vermehrung der Aktivität einher. Als Entsprechung dazu auf der psychischen Organisationsstufe nennt der Autor die von *Jung* beschriebenen Synchronizitätsphänomene.

Im Sinne des gestellten Themas sieht Knoll in der Entdeckung dieser Zusammenhänge — die er in einem historischen Exkurs als Wiederentdeckung erkennt — einen weiteren Schritt zur Verwischung der Grenzen zwischen physikalischen, biologischen und psychologischen Gesetzlichkeiten und damit zu einer Synthese der Wissenschalten.

Adolf Portmanns abschließendes Referat versucht anhand treffender Beispiele *das Lebendige als vorbereitete Beziehung* zu verstehen. Wenn die noch nicht ausgewachsene Heuschrecke stumme Geigbewegungen vollzieht, bevor noch ihr «Instrument» entwickelt ist, oder wenn die Viper sich so benimmt, als wüßte sie zum vornherein um die Wirkung ihres Giftbisses auf die Maus, so sieht Portmann in diesen Tatbeständen einen Hinweis darauf, daß das Lebendige ursprünglich auf seine Um- und Mitwelt hin angelegt ist. Daß das letzte Beispiel die vorbereitete Beziehung gerade zwischen Jäger und Opfer aufzeigt, mag zur Warnung dienen, das Thema «Sympathie aller Dinge» nicht im idyllischen Sinne mißzuverstehen. Dazu ist «Fremdheit und Dunkelheit der Weltdinge... zu erschütternd und zu bedrückend».

Die Heraushebung nur zweier Beiträge gründet in der Knappheit des zur Verfügung stehenden Raumes sowie im Geschmack des Referenten. So seien die übrigen in diesem Band vertretenen Autoren wenigstens genannt: *Erich Neumann, Gershom Scholem, Louis Massignon, Ernst Benz, Henry Corbin, Walter F. Otto, John Layard, Chung-Yuan Chang.* Der — unseres Wissens erstmalige — Abdruck deutscher Zusammenfassungen anderssprachiger Vorträge ist sehr zu begrüßen und wird hoffentlich in den kommenden Bänden beibehalten.

Caspar Toni Frey

In den nächsten Heften lesen Sie Aufsätze von

Dr. Leo Schürmann:	Kartellprobleme
Prof. Dr. H. Hanselmann:	Forschen und Helfen
Prof. Dr. E. Bonjour:	Private Vermittlungsversuche im Neuenburger-Konflikt 1856/1857
Werner Bergengruen:	Lebensgeschichte Pfeffermanns des Jüngeren
Frl. Dr. Dora Rittmeyer:	Der Basler Münsterschatz